

Geduld und Glaube Hebräer 10,32-39

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

³² Gedenkt aber der früheren Tage, an denen ihr, nachdem ihr erleuchtet wart, erduldet habt einen großen Kampf des Leidens, ³³ indem ihr zum Teil selbst durch Schmähungen und Bedrängnisse zum Schauspiel geworden seid, zum Teil Gemeinschaft hattet mit denen, welchen es so erging. ³⁴ Denn ihr habt mit den Gefangenen gelitten und den Raub eurer Güter mit Freuden erduldet, weil ihr wißt, daß ihr eine bessere und bleibende Habe besitzt. ³⁵ Darum werft euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat. ³⁶ Geduld aber habt ihr nötig, damit ihr den Willen Gottes tut und das Verheißene empfangt. ³⁷ Denn »nur noch eine kleine Weile, so wird kommen, der da kommen soll, und wird nicht lange ausbleiben. ³⁸ Mein Gerechter aber wird aus Glauben leben. Wenn er aber zurückweicht, hat meine Seele kein Gefallen an ihm« (Habakuk 2,3–4). ³⁹ Wir aber sind nicht von denen, die zurückweichen und verdammt werden, sondern von denen, die glauben und die Seele erretten.

Einleitung

Der Autor des Hebräerbriefes bleibt nicht bei den Drohworten vor der Gefahr des Abfalls von Christus stehen. Er kann auch positive Argumente anführen. So, wie er in Kapitel 6 seine Hoffnung ausdrückte, daß es mit seinen Adressaten nicht so weit kommen würde, daß sie abfallen würden, so versucht er nun, sie an ihre frühe Zeit im Glauben an Christus zu erinnern und an ihr Wissen um ihr Heil. Sodann kommt er auf den Glauben zu sprechen und zeigt, was der Glaube hat. Im nächsten Kapitel bietet er eine lange Reihe von Männern und Frauen des Glaubens aus dem Alten Testament auf, um seine Leser zum Glauben zu motivieren. Ich spreche zunächst über die Erinnerung an das Vertrauen, das die Leser in der Vergangenheit hatten, sodann über die Geduld und in einem weiteren Schritt über die Vorzüge des Glaubens.

1. Vertrauen wegwerfen?

„Gedenkt aber der früheren Tage“ – so beginnt unser Predigttext. Was nützt die Vergangenheit, wenn man in der Gegenwart und in der Zukunft leben möchte? So könnte man fragen. Doch der Apostel weist seine Leser auf die Zeit ihrer ersten Erkenntnis Christi, ihrer ersten Liebe zu Christus. Es war die Zeit, in der ihnen Christus viel bedeutete. Sie hatten die Gnadenlosigkeit der jüdischen Religion hinter sich gelassen. Sie hatten verstanden, daß sie nicht durch Gesetzeswerke, sondern durch den Glauben bei Gott in Gnaden standen. Die vielen kleinen und großen Anweisungen der Pharisäer waren ihnen ebenso fremd geworden wie das säkulare und hoffnungslose Leben der Sadduzäer. Die stete Beobachtung des eigenen Lebens und das beständige Fragen nach dem, was das Gesetz des Mose zu diesem und jenem forderte, die permanente Frage nach kultischer Reinheit und Unreinheit angesichts ganz natürlicher Ereignisse und Gegebenheiten wie der Tod von Menschen und Tieren, Sexualität, Geburt, Krankheit, Essen und Trinken konnten sie guten Gewissens zurücklassen. Sie konnten erkennen, daß sie in Jesus Christus mit Gott versöhnt waren, daß sie durch den Glauben gerechtfertigt und geheiligt waren, Kinder Gottes waren und eine lebendige Hoffnung hatten, ein großartiges Ziel für ihr Leben. Sie konnten sich an der Gemeinschaft mit anderen Christen freuen und schämten

sich nicht, Christen, die wegen ihres Glaubens im Gefängnis saßen, zu besuchen, ihnen Gutes zu tun, ihnen Trost zuzusprechen und ihnen materielle Hilfe anzubieten. Indem sie sie besuchten, solidarisierten sie sich mit ihnen nach außen hin und riskierten es, von ihren Mitbürgern als solche angesehen zu werden, die sich in die Gesellschaft mit vermeintlichen Verbrechern begeben und deren Spießgesellen zu sein. Die Freude an ihrem Herrn machte sie frei, von der Bosheit der jüdischen Obrigkeit wegzusehen. Sie hatten es auch in Kauf genommen, daß man sie wegen ihres Glaubens enteignete und sie gesellschaftlich ächtete. Sie hatten in Kauf genommen, von ihren Familien ausgestoßen zu werden und an den religiösen Festen in der Familie nicht mehr teilzunehmen. Aber sie fanden in der Gemeinschaft mit anderen Christen menschliche Zuwendung und Geborgenheit. Der Apostel erinnert sie, daß sie „einen großen Kampf des Leidens“ erduldet hatten. Sie hatten es hingegenommen, daß man schlecht über sie redete, sie fälschlich verdächtigte, sie in die Synagogen schleppte und sie auspeitschte und gegebenenfalls tötete.

Sie waren „zum Schauspiel geworden“, was ja besagt, daß die ungläubige Welt mit spießbürgerlicher Neugier zuschaute, was mit ihnen passierte, wie sie reagierten, wie sie die Peitschenhiebe in der Synagoge erduldeten oder wie sie auf ihre Enteignung reagierten. Die ungläubige Welt sah zu, was für ein Bühnenstück die Christen aufführten. Doch die jüdische Selbstgewißheit ließ die Feinde und Kritiker der Christen abstumpfen. Im Grunde ihres Herzens hielten es die Juden für richtig und gerecht, diese Abtrünnigen vom Gesetz des Mose zu bestrafen, und besonders eifrige Pharisäer nach der Art eines Paulus konnten nicht energisch genug gegen diese angeblichen frommen Ungläubigen mit ihrem Messias vorgehen. „Zum Schauspiel geworden“ – das hatte sicherlich auch manchen Zuschauer in ihrer Umgebung veranlaßt, tiefer zu fragen: Warum tun sich diese Christen das an? Was haben sie, was wir nicht haben? Wer ist der Jesus, den sie bekennen?

Solches alles hatten diese Christen vormals in Kauf genommen. Oder anders gesagt: Sie hatten in früheren Jahren schon viel in ihr Christsein investiert, um Christus, den großen Schatz, und das Kapital ihres Heils zu haben und zu behalten. Ihr Vertrauen in Christus war größer und machte sie zu Überwindern. Ihr Glaube war der Sieg, mit dem Sie die ungläubige Welt überwandern. Allen Anfeindungen, Bedrohungen und Diskriminierungen hatten sie bis dahin im Glauben widerstanden, und das mit Freuden, weil ihnen der Inhalt ihres Glaubens, das Heil in Christus, die Gewißheit der Rechtfertigung und die Hoffnung auf ihre Teilhabe an dem künftigen Reich Gottes in großer Klarheit vor Augen stand. Sie rechneten ganz realistisch mit diesem Guthaben bei Gott. Sollten sie also nun ihr Vertrauen auf die Zusagen Gottes wegwerfen? Niemals!

2. Geduld in Bedrängnis

Damit aber stehen wir vor einem neuen, weiteren Aspekt des christlichen Lebens: der Geduld. Der christliche Glaube ist dazu herausgefordert, sich angesichts so mancher Versuchung zu bewähren. Die Versuchung kann darin bestehen, daß ein Christ etwa zum Diebstahl, zum Ehebruch oder irgendeiner anderen Sünde angesprochen wird, oder darin, ganz vom Glauben an Christus abzufallen. Wie auch immer, Jakobus sagt gleich zu Beginn seines Briefes: „Meine lieben Brüder, erachtet es für lauter Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallt, und wißt, daß euer Glaube, wenn er bewährt ist, Geduld wirkt. Die Geduld aber soll ihr Werk tun bis ans Ende, damit ihr vollkommen und unversehrt seid und kein Mangel an euch sei“ (Jak 1,2-4). Geduld bedeutet, daß der Christ erträgt, was ihm angetan wird, oder daß er den vordergründigen Nachteil, der ihm seines Glaubens wegen entsteht, im Kauf nimmt. Er stellt sich darunter und rebelliert nicht, erst recht dann, wenn er ohnehin nichts dagegen unternehmen kann.

Die Geduld impliziert auch das Element der Dauer, mithin also der Ausdauer im Ertragen von Widerständen und Bedrängnis. Wer Christ wird, sollte sich dies als mögliche Herausforderung vor Augen halten. Dies betrifft heute allemal Christen in muslimischen und kommunistisch oder totalitär regierten Ländern. Dort gelten nicht die Freiheitsrechte, wie wir sie aus den westlichen Gesellschaften kennen, sondern dort verordnet eine Gesellschaft oder deren Regierung eine bestimmte Weltanschauung, die keine Freiheit für Andersdenkende läßt. Kommt in einem muslimischen Land ein Mensch zum Glauben an Jesus Christus, dann gilt das als Abfall vom rechten Glauben. Er muß befürchten, von seiner Familie verstoßen zu werden. Von überzeugten Muslimen wird er mit dem Tode bedroht, was ja der muslimischen Tradition entspricht. Es mag auch sein, daß ein Christ gefoltert wird und damit seine leibliche Unversehrtheit verletzt wird, daß er Schmerzen erdulden muß und ihm gegebenenfalls das Leben genommen wird. In der Tat gab und gibt es politische Systeme, deren vorgebliche Menschenfreundlichkeit so weit geht, daß Menschenleben für ihre Ideale geopfert werden. Das ist nicht nur eine Sünde am Leben und der körperlichen und seelischen Unversehrtheit eines Menschen, sondern auch eine Verhöhnung des Schöpfers, der den Menschen in seinem Bild geschaffen hat.

Wir müssen uns an dieser Stelle auch der Leiden Christi erinnern. Er, der ja zugleich Gott und Mensch war, wurde ebenso verhöhnt, gefoltert und mit der Kreuzigung einem überaus grausamen Tod zugeführt. Doch was lesen wir von ihm? „Als er gemartert ward, litt er doch willig und tat seinen Mund nicht auf wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird; und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer, tat er seinen Mund nicht auf“ – so weissagt es Jesaja (53,7) im Alten Testament, und die Berichte in den Evangelien entsprechen dieser Weissagung. Darin soll der Christ Christus nachfolgen, wie auch Petrus angesichts der Leiden, die über die Christen hereinbrachen, sagt: „Denn dazu seid ihr berufen, da auch Christus gelitten hat für euch und euch ein Vorbild hinterlassen, dass ihr sollt nachfolgen seinen Fußtapfen; er, der keine Sünde getan hat und in dessen Mund sich kein Betrug fand; der nicht widerschmähte, als er geschmäht wurde, nicht drohte, als er litt, er stellte es aber dem anheim, der gerecht richtet“ (1Petr 2,21-23).

Wir wissen nur zu gut, daß Geduld gerade nicht unsere Stärke ist. Auch wenn wir nicht physisch verfolgt werden, überfällt uns Ungeduld im Straßenverkehr, wenn es nicht vorwärts geht, wenn unsere Projekte bei der Arbeit behindert werden, wenn die Kinder in Schule nicht tun, was sie sollen und bei vielen anderen Gelegenheiten. Beachten wir, daß Geduld zu der Frucht des Heiligen Geistes gehört und damit als Frucht des Glaubens ausgewiesen wird. So wie Jesus das Gericht über das erlittene Unrecht seinem Vater im Himmel überließ, so mögen auch wir dies tun. Auch bei vielen Gelegenheiten, bei denen es uns nicht schnell genug geht, mögen wir den Ausgang Gott überlassen, der doch souverän über allem steht.

Von diesem Ausgang redet auch unser Predigttext. Wir lesen: „Denn »nur noch eine kleine Weile, so wird kommen, der da kommen soll, und wird nicht lange ausbleiben.“ Es ist keine Frage, daß Christus in dem Gericht bei seiner Wiederkunft alle Untaten, die die Menschen je in ihrem Leben getan haben, richten und bestrafen wird. Doch hier weist der Autor ausdrücklich auf ein nahes Gericht, das nicht ausbleiben werde. Hat er dabei vor Augen, daß Christus mit der Zerstörung Jerusalems die jüdischen Verfolger der frühen Christen richten werde? Das wäre mehr als naheliegend.

3. Leben im Glauben

Mit der Folgerung „Darum werft euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat“ ermutigt der Apostel seine Leser, am Glauben festzuhalten. Die große

Belohnung ist natürlich das ewige Leben. Dazu zitiert der Autor die bekannte Stelle aus dem Buch des Propheten Habakuk: „Mein Gerechter aber wird aus Glauben leben“ (Hab 2,4). Und fügt mit der Septuaginta, der griechischen Übersetzung des Alten Testaments hinzu: „Wenn er aber zurückweicht, hat meine Seele kein Gefallen an ihm.“ Es ist eine großartige Zusage, die Gott hier macht: Der Gerechte wird leben, indem er den Zusagen Gottes glaubt. Der Glaube ist die Gestalt, in der der Christ das Leben hat. Dabei geht es nicht um eine wie auch immer geartete Gläubigkeit, sondern um den Glauben an Jesus Christus, in dem der Christ das Leben hat. Christus ist ja auferstanden von den Toten und lebt in Ewigkeit, aber er ist in Wort und Sakrament hier und jetzt gegenwärtig, in dem er im Heiligen Geist zum Menschen kommt. Wer mit diesem Wort eins wird, wer es hört, versteht und darauf vertraut, der hat das ewige Leben. Über den Glauben ist freilich im folgenden Kapitel 11 noch mehr zu sagen, aber der Grundsatz ist nun mal, daß der Glaube an das Evangelium die Weise ist, in der der Christ an Christus teilhat. Wir bedenken dabei auch, daß der Apostel Paulus in Römer 1,17 ebenfalls auf die Habakukstelle Bezug nimmt und im weiteren Verlauf des Römerbriefes deutlich macht, daß der Christ in Christus gerechtfertigt ist, indem er dem Evangelium glaubt.

Das aber heißt auch: Das Leben aus Gott besteht nicht in den Erlebnissen, die ein Christ machen kann oder macht, und seien diese noch so spektakulär, umwerfend, nützlich oder ergreifend. Ja, es mag sein, daß ein Christ Wunder Gottes erfährt, aber das ewige Leben steckt nicht in diesen. Ein großartiges Erlebnis mag noch so eindrucksvoll sein, aber das Heil klebt nicht an dem Erlebnis. Ebenso wenig steckt das Leben in den Gefühlen, die ein Mensch haben kann. Der rechte Christ wird sich an das Wort halten, das Gott in Gestalt der heiligen Schrift gegeben hat, denn dieses ist der lebendige Same, der über den Tod hinaus bleibt.

Dabei stellt Paulus dem Glauben die Gesetzeswerke entgegen. Er zeigt damit, daß der Christ sein Heil und sein Leben nicht mit seinen Werken beschaffen oder gar verdienen kann. Schon gar nicht kann er mit dem Halten der Gebote seine Gerechtigkeit bei Gott erreichen, denn die Gebote Gottes zeigen ihm zunächst in aller Klarheit, daß er ein Sünder ist und sie wieder und wieder übertritt. Gerade deshalb ist ja der Glaube herausgefordert, auf das zu sehen, was man nicht sehen oder machen kann. Er ist herausgefordert, allem Widerspruch entgegen am Wort festzuhalten. Der Prophet Habakuk sagt denn auch: „Die Weissagung wird ja noch erfüllt werden zu ihrer Zeit und wird endlich frei an den Tag kommen und nicht trügen. Wenn sie sich auch hinzieht, so harre ihrer; sie wird gewiß kommen und nicht ausbleiben“ (Hab 2,3).

Der Christ ehrt Gott, indem er den Zusagen Gottes glaubt, und es gefällt Gott, wenn man ihm vertraut. Wer Gott glaubt, läßt erkennen, daß er Gott für wahrhaftig hält und natürlich auch für mächtig, um sein Wort, das ja das Menschenunmögliche verspricht, auch zu erfüllen. Der Christ ehrt Gott, indem er auch dann am Glauben festhält, wenn es ihm Nachteile bringt. Er wird trotzdem nicht davon ablassen, seine Hoffnung auf Gott zu setzen. Gott aber hat keinen Gefallen an dem, der ihm den Glauben versagt. Wer das tut, der verläßt Gott, selbst dann, wenn er sonst ganz fromm daherkommt.

Indem der Apostel zum Ende unseres Predigttextes sagt: „Wir aber sind nicht von denen, die zurückweichen und verdammt werden, sondern von denen, die glauben und die Seele erretten“ macht er deutlich, daß er auch im Blick auf seine Leser damit rechnet, daß sie im Glauben bleiben. Er sagt ja „wir“, und geht davon aus, daß er seine Leser hinreichend unterrichtet und motiviert hat, an Jesus, dem Christus, dem rechten Hohenpriester und dem vollkommenen Sühnopfer, festzuhalten. Und noch einmal betont er: „... die Seele erretten.“ Um nichts weniger geht es, wenn der Glaube sich bewährt. Die Seele erretten

– das bedeutet: der Verdammnis zu entrinnen und teilzuhaben am ewigen Leben in der neuen Schöpfung. Es bedeutet, angesichts der Widerwärtigkeiten und des Todes in der gegenwärtigen Welt getrost zu sein, angstfrei dem Abbau der physischen Kräfte und dem Tod ins Auge sehen zu können in der Gewißheit, daß Gott sein Wort wahr machen wird und den Eingang in die neue, herrliche und vollkommene Schöpfung geben wird. Es gibt keine größere Belohnung als die, die Gott uns in seiner Barmherzigkeit zugeordnet hat.

Schluß

„Zum Schauspiel geworden“ – ja, die ungläubige Welt schaut nur zu gerne zu, wenn ihr etwas nicht Alltägliches vorgeführt wird. Sie tut das allemal auch in Ermangelung primärer Erlebnisse im Fernsehen. Auch heute stehen die Christen auf der Bühne, ob sie es wollen oder nicht. Die Tatsache, daß sie Christen sind und als solche leben, zeigt, daß sie nicht dem gleichgeschalteten, politisch-korrekt daherkommenden Hedonisten entsprechen, sondern anders sind, und das auch dann, wenn sie ganz unspektakulär und ohne sich öffentlichkeitswirksam in Szene zu setzen ihr Leben führen. Es hat ja nicht jeder die Gabe, in der Öffentlichkeit zu predigen. Trotzdem: Die Welt schaut zu, was für Bühnenstücke die Christen aufführen. Sie hat natürlich ein besonderes Interesse, den Streit unter Christen, ihre Heuchelei, ihre Zwiespältigkeit und ihre Fehler wahrzunehmen und sie medienwirksam an die Öffentlichkeit zu zerren, um dann zumindest denken oder suggerieren zu können: Die sind ja keinen Deut besser als wir. Zugegeben: Es gibt viel äußerliches, traditionelles und glaubensloses Christsein, das nicht die Kraft hat, ein weises, besonnenes und zuchtvolles Leben zu führen. Dann finden die Medienmacher sehr schnell den Mißbrauch von Frauen und Kindern, die Verlogenheit, das Gezänke, die Habgier und die Machtkämpfe unter den Christen, besonders aber unter den Kirchenmännern und -frauen. Aber klar, wo kein rechter Glaube ist, da kann auch kein christliches Leben sein.

Dort aber, wo Menschen Christus recht erkannt haben und dem Evangelium vertrauen, da sollten die Bühnenstücke, die sie aufführen, die Ungläubigen zum Nachdenken und vielleicht zum Respekt führen, daß bei diesen Christen etwas Solides und Verlässliches geboten wird, was sie vielleicht im Grunde ihres Herzens auch gerne hätten. Die stille Geduld der Christen redet lauter als die medienwirksame Selbstdarstellung des frommen Menschen. Vielleicht wird das dann zum Anlaß dafür, daß Ungläubige zum Glauben an Christus kommen, denn die Welt, in der der Ungläubige lebt, ist ja keineswegs eine heile Welt. Die heile Welt in der neuen Schöpfung ist indes das am meisten erstrebenswerte Ziel, und das sollte kein Christ mit der Rückkehr zum Unglauben verspielen.

Amen.